

XXXI.

Voraus es im Erziehungsunterricht wesentlich ankommt.

Fast überall hat man es mit Irrthümern zu thun. (Manche ordnen die Schiefheiten aller Art, welche unter Menschen und in ihren Verhältnissen vorkommen, unter die eine Kategorie der Sünde, was wenigstens sehr bequem ist.) Nur da, wo ganz Neues aufzurichten ist, wo ein eigentlicher Anfang stattfindet, wo man also Nachfolgendes an Vorhergehendes nicht anzuschließen hat, nur da hat man es mit vorhandenen, in Bestand befindlichen Irrthümern nicht zu thun. Man hat also in der Regel mit ihnen zu kämpfen. Erst sind sie wegzuräumen und dann das Richtige an ihre Stelle zu setzen, wenn jenes nicht zugleich mit diesem und durch dieses geschieht.

Auch jetzt wollen wir uns mit einem noch vorkommenden Schulirrtum beschäftigen. Ich glaube, daß er sehr häufig, ich sage, noch sehr häufig vorkommt, obgleich man erwarten sollte, ihn nicht mehr anzutreffen. Es muß daher doch in der That so leicht nicht sein, sich über die Schule, ich will nicht sagen in jeder Beziehung, sondern selbst in wesentlichen Stücken, richtige Ansichten zu verschaffen. Selbst nach 25 und 30 Jahren der Arbeit in der Schule und des Nachdenkens über sie hat man noch zuzulernen. Nur die Kandidaten der Theologie kommen in drei Monaten oder in sechs Wochen weiter als andere Menschenkinder in ebenso vielen Jahren oder Jahrzehnten.

Der Irrtum, von dem ich jetzt kurz reden will, betrifft nicht

eine Neben-, sondern die Hauptsache: die Wirkung des Unterrichts, das Ziel, die Tendenz desselben, den Zweck der Schule.

Daß der Religionsunterricht unter allen Bestrebungen der Schule obenan stehe, hören wir von allen Seiten behaupten. Der Satz ist so gäng und gäbe geworden, daß er als ein Axiom betrachtet worden. Jedermann spricht ihn nach, die meisten accentuieren ihn. Und doch verdiente er wohl einer näheren Beleuchtung. Warum auch nicht?

Der Religionsunterricht hat, wie jeder Unterricht der Schule, zwei Seiten: eine theoretische und eine praktische. Jene will dem Schüler wichtige Kenntnisse und Ansichten über Gott und göttliches Wirken, kurz über den religiösen Inhalt aneignen; dieser will religiöse und sittliche Gesinnungen hervorrufen. Es leuchtet in die Augen, daß der erste Zweck sich viel leichter erreichen läßt als der zweite; er kann eigentlich, falls der Religionslehrer nur deutlich reden und die Schüler zum Achtgeben bestimmen kann, nicht unerreicht bleiben. Der Lehrer kann Rechenschaft über diese Leistungen und die Fortschritte der Schüler ablegen, wie es in Examinibus in Kirche und in Schule zu geschehen pflegt. Versteht man diesen Teil des Unterrichts unter Religionsunterricht: so wird man sagen müssen, daß der Schüler dadurch etwas sehr Wertvolles gewinne; aber man wird jenen Satz über das Primat des Religionsunterrichts doch noch in Zweifel ziehen können. Zu dem Ende ist der Zweck alles Unterrichts in der Schule zu bedenken.

Noch gar viele der Jetztlebenden — selbst Lehrer gehören noch dazu — setzen den Zweck der Schule in das Lernen. Unter Lernen verstehen sie Wissen, möglichst sicheres und umfangreiches Wissen. Ist dies der Zweck der Schule, so muß man zugeben, daß das Lernen über Gott u. s. w. als dem Höchsten, auch das wichtigste Geschäft der Schule sei. Aber das Lernen im eben angegebenen Wortsinne ist nicht der Zweck der Schule; es gehört zwar mit dazu, ist ein Teil desselben, aber der Zweck liegt viel höher.

Derjenige Mann ist ein rechter Schullehrer, welcher

- 1) des Schülers Aufmerksamkeit zu fesseln;

- 2) seine Lernlust zu erwecken;
- 3) seinen Fleiß hervorzurufen und zu erhalten;
- 4) ihn zum rechten Thun gegen den Lehrer, die Mitschüler u. s. w. zu bestimmen weiß.

Die Aufmerksamkeit ist eine höchst wichtige Kraft des Geistes, ihre Intensität die Bedingung alles Eindringens und alles Erkennens. Sie ist eine formale Kraft, und die nichts mehr von formalem Unterricht hören wollen, mögen uns erklären, ob sie nicht bleibt, auch wenn der Schüler den Lernstoff vergißt.

Mit ihr steht die Lernlust in Verbindung, die Begierde, sich in den Stoff zu vertiefen, die Freude an dem Objekt, die Sehnsucht, in ihm aufzugehen — eine Selbstentäußerung des Menschen, ein Vernichten des Egoismus, eine Steigerung der Persönlichkeit zum Leben im Allgemeinen.

Wird diese Richtung permanent, so entsteht der Fleiß, die Kraft der Anstrengung in der Bewältigung auch schwerer Stoffe und in der vollkommenen Aneignung derselben bis zum fertigen Können.

Diese schönen Eigenschaften sind an eine Bedingung geknüpft: an die Persönlichkeit des Lehrers. Mit ihr hat man alles, ohne sie nichts. Sind ihm Kraft der Aufmerksamkeit, Liebe zum Gegenstande, zur Anstrengung und die rechten Gefinnungen zu den Schülern nicht eigen: so ist alles umsonst. Was einer nicht hat, kann er auch nicht hervorrufen, und er kann es in dem Grade, als er es hat.

Die Persönlichkeit des Lehrers — wir sind schon am Ziele — ist also in der Schule die Hauptsache und kein Unterrichtsstoff.

Somit wird, wie sich von selbst versteht, die oben in Zweifel gezogene Ansicht weder bejaht noch verneint, denn die Religion ist ja auch ein Unterrichtsgegenstand, bei dem, wie bei einem jeden, die Persönlichkeit des Lehrers ein wichtigeres Moment ist als die Sache, d. h. der Lehrinhalt, selbst. Aber die Behauptung, daß dieser an sich den Schüler religiös und sittlich mache, und darum, weil die religiös-sittliche Gefinnung des Schülers die Hauptsache sei, obenan stehe, erkennen wir hier schon als einen Irrtum. Kein Unterricht als solcher erweckt eine charaktervolle

Gefinnung. Unter einer solchen verstehe ich nicht einen Wunsch, einen Entschluß, ein Ernst- oder Ergriffensein, eine Erweckung u. dgl. m., sondern eine dem Wesen des Geistes bleibend gewordene, ihm inhastierende, inhärierende Eigenschaft, welche nicht allein durch Vorstellungen oder Herzensbewegungen, sondern durch lange Übung und Anstrengung zu erreichen ist. Die rechten Gefinnungen und Richtungen kann der Unterricht, das Wort, erwecken; erstrebt und erreicht können sie nur durch Arbeit werden. Und gerade in dieser Beziehung dürfte der Religionsunterricht nicht obenan stehen.

Angenommen, der Geistliche erwecke in der Kirche durch die Art des Vortrages eine religiöse Erweckung in einem Kinde oder jungen Menschen: wieviel kann man darauf geben, wenn das Leben, in das er gestellt ist, die Verstärkung des guten Vorsatzes nicht hervorruft, wenn ihn im Leben keine sittlichen Mächte umgeben? Wie wenig das wirkt, sehen wir alle Tage. Dagegen laßet die ihn erfassenden Momente oder Kräfte rechter Art sein, wie viel des Unterrichts wird es bedürfen? Aber auch zugegeben, der Lehrer der Religion ist auch der rechte Mann: so steht er doch damit in der Schule nicht im Vorteil, weil der Stoff der Religion weniger als die übrigen Unterrichtsgegenstände, Gelegenheit giebt zur Anwendung und Übung, wodurch eben, wie ich sagte, die Gefinnung als bleibende Charaktereigenschaft erreicht wird.

Der Religionsunterricht weckt durch Gebet und Gesang die Andacht des Schülers. Dies thut zu Anfang der Schule jeder Lehrer. Diese Stimmung ist wertlos, wenn sich ihre Kraft nicht über den ganzen Unterricht verbreitet, der Schüler sie nicht bethätigt. Ja, sie ist schädlich ohne dieses. Wenn der Schüler zur Andacht und religiösen Erregung bestimmt wird, und er bleibt nachher unaufmerksam, faul oder widerspenstig, so gewöhnt er sich an das Beherbergen von Gegensätzen in seinem Innern, die religiöse Erregung schwächt ihn, sie gehört zu den müßigen, frömmelnden Gefühlen. Also kommt es darauf an, wie das beschaffen ist, was auf die Andacht folgt, wie die andächtige Stimmung in Thätigkeit gesetzt wird. Der Religionsunterricht ist in dieser Beziehung kein bevorzugter. Das Material in ihm

sind Ansichten und Erkenntnisse, Historisches: Begebenheiten in Thatsachen, Gedächtnismäßiges: Sprüche und Lieder. Aber alle diese Dinge sind mehr Sachen des Auffassungsvermögens als Gegenstände der Übung, wenigstens haben sie in dieser Beziehung kein Prae vor irgend einem Gegenstande. Einige stehen in dieser Beziehung bevorzugt da: die Sprachen und die mathematischen Gegenstände, welche die Hauptgegenstände der Übung und Anwendung in der Schule ausmachen, darum auch den größten Teil der Zeit ausfüllen.

Aus dem Bisherigen scheint mir dieses hervorzugehen: von der Wirkung des Religionsunterrichts als solchem macht man sich in der Regel sehr übertriebene Vorstellungen — man beobachtet sich selbst, die Schüler, die Menschen.

Man trifft Schulen, in welchen der Religionsunterricht, d. h. die Belehrung, an sich nicht schlecht ist, aber die ganze Schule ist schlecht, d. h. es fehlt an den oben genannten Eigenschaften, in welchen der Zweck der Schule liegt.

Man fühlte sich in der Jugend durch den Religionsunterricht des Schullehrers oder des Geistlichen erweckt und ergriffen: aber man blieb derselbe Mensch. Warum — dies übersieht man später.

Man sieht eifrige Kirchgänger — und doch!

Wo dagegen die Umgebung der Jugend rechter, ich möchte fast sagen, zwingender Art ist, im Elternhause und in der Schule; wenn in dieser die herrlichen Tugenden der Aufmerksamkeit, des Fleißes, des Gehorsams herrschen: was will es viel verschlagen, wenn der Lehrer im Religionsunterricht nicht gerade seine Stärke hat?

Ferner folgt aus Obigem, daß man von sich abzuthun hat die alte, schlechte Meinung, als wenn der Religionsunterricht die Schüler nicht nur mit ihrer ewigen Bestimmung bekannt mache, sondern sie auch dazu führe, und als wenn man sich in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden mit Gemeinem beschäftige; als wenn jener für das Leben im Himmel sorge, mit dem sich nichts vergleichen lasse, dieses dagegen für das leider prosaische, ordinäre Leben auf Erden — ein erträumter, unendlich nach-

theilig wirkender, erfommener Gegensatz, von dem kein durchgebildeter, junger Mensch etwas weiß. Die ganze Thätigkeit der Lehrer ist auf das sittliche Thun des Schülers gerichtet, in jeder Stunde, in jeder Übung. Das ganze Thun und Verhalten des Schülers ist seine Religiosität, seine Sittlichkeit. Das tüchtige Lernen und Üben in der Schule, in Liebe zu Gott und den höheren Dingen, in der Anschauung eines würdigen Menschenlebens, in der Freude und der Lust an den Objecten und an dem Zusammenleben mit dem Lehrer und den Kameraden — dieses ist die Religiosität des Schülers. Aus dieser Ansicht springt die Bedeutsamkeit des Berufs, dem sich der Lehrer gewidmet, in jeder Beziehung, nach jeder Seite und Richtung in die Augen. Wenn ein Lehrer, so ist jeder Lehrer ein Religionslehrer, d. h. ein Lehrer der religiös-sittlichen Thatkraft. Wenn einer es nicht ist, so ist es keiner, oder ein solcher, dessen Wirken eben in theoretischem Erkennen besteht, das überall nicht hoch anzuschlagen ist. Ich kann in betreff der Fächer unter den Lehrern einer Schule keine Rangordnung zugestehen. Der ist — gleich viel, was er lehrt — der erste, der durch sein Thun, d. h. durch Sein und Leben, jene Eigenschaften, welche die Schule zu erstreben hat, am tiefsten und im höchsten Grade entwickelt, steigert, befestigt. Die ganze Schule ist die Stätte der Erweckung religiös-sittlicher Thatkraft.

Sind diese Ansichten richtig, so erkennt man darin von neuem: die große Aufgabe, die erhabene Mission, der sich der Lehrerstand gewidmet — das Gemeine der Ansicht, als wäre die Anleitung zum Rechnen z. B. ein weniger würdiges Geschäft als irgend ein anderes, als wäre das Schreiben wohl eine nützliche Fertigkeit, weil man eben einmal auf dieser Erde nicht aller materialistischen Beschäftigung ausweichen könne, sonst aber seien Rechnen und Schreiben, seien Rechen- und Schreibmeister profane Dinge und Wesen und ständen in keinem Verhältnis mit den „heiligen Dingen und Personen“ — eine Niedrigkeit des Standpunktes in betreff der Auffassung der Bedeutung der Schule, auf dem einem die müßige und dumme Frage: ob die Schule auch erziehen solle und könne, einfällt, als wenn man vorzugs-

weise durch Reden und da, wo von Religion gehandelt werde, erziehe, an allen anderen Orten aber nichts als viel Kenntnisse und Fertigkeiten erziele. Ich nenne diese Ansicht von der erziehenden Kraft des einen und der nichterziehenden Kraft des andern eine ganz gemeine und erblicke in ihrer Fortdauer die Ursache der Anmaßung, mit der gewisse Religionslehrer (Theologen und Nicht-Theologen) an zusammengesetzten Schulen einen Vorrang vor den andern Lehrern beanspruchen.

Als wenn der Stoff, den einer in der Schule traktiert, den Maßstab für seine erziehende Wirksamkeit auf die Schüler abgeben könnte! Wer Kinder kennt, weiß, daß es auf ganz andere Dinge ankommt. Die von jenen Hochnasigen über die Achsel angesehenen „profanen“ Schreib-, Zeichen- und Singmeister üben nicht selten den nachhaltigsten Einfluß auf die Schüler aus, und obendrein üben sie ihnen Fertigkeiten an, die im Leben vorhalten. Nicht was du lehrst, sondern wie du lehrst und was du bist, bestimmt den in der Erziehungsschule dir gebührenden Rang. —